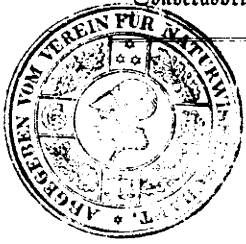


Nr. 13.

2322-9648



Tigeriltis, Vormela sarmatica (Pall.).

Von

Prof. Dr. **Wilhelm Blasius**
in Braunschweig.

Wissenschaftliche Benennung: Vormela Georg Agricola, Anim. subterr. 1548 (in der Solio-Ausgabe sämtlicher Schriften: De re metallica etc., Basel 1637, p. 486); Conrad Gessner, Quadrup. 1551, p. 768. — Mustela praecincta et perewiaska Rzaczynski, Hist. Nat. Pol. 1736, p. 222 und 328. — Mustela peregusna A. J. Gueldenstaedt, Nov. Comment. Acad. Petropol. T. XIV., 1., 1769, p. 441, T. X. — Mustela sarmatica Pallas, Itin. I., 1771, p. 453 (in der deutschen Ausgabe von 1776 in Bd. I, Anhang, p. 1); Spicileg. Zool. XIV., 1780, p. 79, T. IV, Fig. 1, und viele andere Autoren. — Viverra sarmatica Shaw, Gen. Zool., I., 2., 1800, p. 430. — Putorius sarmaticus Griffith, Cuvier, Gray, Blanford und viele andere Autoren. — Foetorius sarmaticus Keyserling und J. H. Blasius, Wirbelth. Eur. 1840, p. 68, und viele andere Autoren. — Dazu Untergattung: Vormela W. Blasius, XIII. Br. Nat. Gesellsch., Bamberg 1884, p. 9; Lataste, Analyse critique 1887, p. 5. — Rhabdogale sarmatica Sewerzow M. S. — Vormela sarmatica, W. Blasius, Berh. Gesellsch. Deutsch. Naturf. 63. Berh. Bremen 1890, Abth.-Sitz. p. 119.

Deutsche Namen: Wormlein (altdeutsche Benennung bei Conrad Gessner, Quadrup. 1551, p. 768); Tigeriltis (in Pallas Reise); gefleckter Iltis; jarmatischer Iltis; jarmatisches Wiesel; Sarmatter.

Fremde Namen: Engl.: Marbled Polecat, Spotted Polecat (am.), Mottled Polecat (ind.), Sarmatia Weasel etc. — Frz.: Pérouaska (aus dem russischen Perewjaska gebildet von Buffon, Vol. XV, p. 143); Putois de Pologne (Cuvier); Belette à ceintures (Buffon); Marte à ceintures (Lesson); Putois tigré (Lataste). — Russ.: Perewiaska (in der Ukraine und Podolien); Perewisnik, Paraejasta, Peregusna oder Pereguznia (am Don und an der Wolga); Perewostschik (bei den Pelzhändlern). Martin führt auch noch als Bezeichnung im Pelzhandel „Parwitzky“ an, was vielleicht der polnische Name des Pelzwerkes ist. — Poln.: Przewiaska. — Kalm.: Tschócha.

Wichtigere Abbildungen bei Guldensädt (l. c.), Pallas (l. c.), Schreber (Säugethiere, Bd. III, 1778, p. 490, T. 132), Reichenbach (Ferae Nr. 337 und 338). Einen minder guten Holzschnitt liefert W. L. Blanford (Fauna of British India, Mammalia 1888, p. 164). Lebensvolle und naturgetreue Gruppenbilder veröffentlicht im Holzschnitt Swab (Abd. 1891 in der Zeitschrift „Der Wildmann“ (Bd. XXIII, p. 80). — Schädelabbildungen finden sich in

R. Hensel's Craniologischen Studien (Nova Acta, XLII, 4., 1881, T. III, Fig. 7—9).

Die Anatomie ist 1769 von Gueldenstaedt (l. c.) und 1780 von Pallas (l. c.) behandelt; neuere Arbeiten über die Weichtheile scheinen zu fehlen. Bemerkenswert ist, daß Pallas an mehreren Stellen 16 Rippenpaare fand, Guldensädt sogar 17, eine sehr hohe Zahl, da der gewöhnliche Iltis nur 15 zu besitzen pflegt. Nur die vordersten 9 Rippenpaare sind wahre Rippen. — Die osteologischen Verhältnisse des Schädels sind von R. Hensel (l. c., p. 154), W. Blasius (l. c.) und W. L. Blanford (l. c.) erörtert.

Kenntzeichnung. Der Tigeriltis gehört zur Familie der marderartigen Raubthiere (Mustelidae) und wurde früher allgemein der Gruppe der Iltisse (Mustela, Foetorius oder richtiger Putorius) zugefellt. Von den übrigen Mardern im engeren Sinne des Wortes ist derselbe äußerlich durch das eigenthümlich bunte Fell unterschieden, das an den Bandiltis (Rhabdogale zorilla) der äthiopischen Fauna erinnert. Sewerzow war der Erste, der eine innere Verwandtschaft zwischen Tiger- und Bandiltis anbeutete, indem er die von ihm 1879 und 1880 gesammelten Exemplare der ersten Art auf den Etiketten handschriftlich mit dem Namen „Rhabdogale sarmatica“ bezeichnete. Durch die genaue Untersuchung eines im Braunschweiger Museum befindlichen Schädels des Tigeriltis aus der Dobrudscha erkannte Reinhold Hensel unabhängig von Sewerzow's Anschauungen 1881 in seinen „Craniologischen Studien“ (p. 154 ff.) „auch im Gebiss so bedeutende Verschiedenheiten, daß er mit den Schädeln aller schon bekannten Arten der Gattung wenig übereinstimmt, vielmehr von allen diesen leicht unterschieden werden kann.“ Ich habe später (1884) ausführlich dargelegt, daß man für den Tigeriltis mindestens eine besondere Untergattung unterscheiden muß und habe kürzlich (1890) in Vorschlag gebracht, für denselben eine besondere, zwischen Putorius und Rhabdogale vermittelnde Gattung aufzustellen und denselben mit dem alten Agricola-Gessnerschen Namen Vormela zu bezeichnen.

Charakter der Gattung Vormela. Schädel gedrungen, mit sehr starker, aber gleichmäßig ausgeschweifeter, nicht winkeltiger Einschnürung dicht hinter den Oberaugenhöhlenfortsätzen. Die Gehörbläschen blasig aufgetrieben, spindelförmig länglich, ohne Längsfalte, in ihren Längsachsen nach hinten stark divergierend, nach vorn convergierend in eine von der Schädelbasis sich weit abhebende scharfe Spitze aus-

BIBLIOTHEK.
HERZOGL.
TECHN. HOCHSCHULE
CARL O. WILHELMINA

laufend, die meist mit dem Hamularfortsatze des Flügelbeines brückenartig verwächst. Die Nasenbeine am hinteren Ende zweispaltig. Der innere Fortsatz des oberen Reißzahnes ist sehr breit und kurz, fast stärker als das vordere Ende desselben und hebt sich schon von der Mitte der Innenfläche des Zahnes an ab. Die Kaufläche des oberen Höckerzahnes verläuft bandartig schräg von vorn und außen nach hinten und innen, ist in der inneren Hälfte kaum erweitert und besitz hier in der Mitte der Kaufläche keinen vorstehenden Punkt. Der untere Reißzahn zeigt in der Mitte der Innenfläche, an der Abdachung des mittleren Zahens einen kleinen abgerundeten accessorischen Zahn (letztere beiden Charaktere, sowie die Form der Gehörblafen erinnern durchaus an Rhadogale). Färbung des Pelzes dunkelbraun oder schwarz, am Kopfe mit weißer Querzeichnung und auf dem Rücken sowie an den Seiten mit scharf abgegrenzten weißen oder doch hellen Flecken und Längsstreifen. Ohren kurz gerundet, höchstens zolllang, wenig aus dem Pelze vorragend.

Beschreibung. Der Tigeriltis ist etwas kleiner als der gewöhnliche Iltis und hat einen verhältnismäßig schmälern Kopf, längeren Leib und längeren Schwanz, der etwa die Hälfte der übrigen Körperlänge erreicht oder sogar übertrefft. Die Haare sind nur am buschigen Schwanz länger, sonst dorb und straff und ziemlich kurz, kürzer als beim gemeinen Iltis. Bei graubräunlichem Wollpelz sind die Unterseite vom Halse an, die Innenseiten der Schenkel und die Füße eisfarbig, schwarz oder schwarzbraun. Kopf schwarzbraun, oben und vorn heller braun. Die Lippen nebst Kinn weißlich. Eine weißliche Querbinde, die bisweilen, wie es scheint bei jüngeren Individuen, in der Mitte unterbrochen sein kann, zieht sich in einiger Entfernung hinter den Augen quer über den Scheitel und setzt sich jederseits unter den an der Basis braunschwarzen, an der Spitze reinweiß, weißlich oder rostweißlich gefärbten Ohren hindurch bis zu den Seiten der Kehle fort.

Die ganze Oberseite vom Nacken an, die Rumpseiten und die Außenseiten der Schenkel sind rostbräunlich-braun mit zahlreichen verschiedenefalten, zum Theil unregelmäßigen, mit Einschluss des Wollhaares rostgelblich gefärbten Flecken. Hinter dem schwarzbraunen Scheitel beginnen drei helle Längsbänder, von denen die mittlere in der Mittellinie, die seitlichen divergierend bis in die Schultergegend verlaufen, und die vorn mehr oder weniger rein weiß, nach hinten zu mehr und mehr rostgelblich gefärbt sind. Von der Schulter aus verläuft jederseits eine ähnliche Längsbinde nach hinten und zugleich nach außen und unten, bis sie sich an den Körperseiten in zahlreiche blasgelbe Flecken auflöst. An den Oberchenkeln ist eine ähnliche nach hinten und oben bis zur Schwanzwurzel bogig ansteigende rostgelbe Binde angedeutet. Die Schwanzwurzel ist oberseits rostgelblich gefärbt, bisweilen in zwei symmetrisch gelegenen Flecken. Hinter dieser hellen Wurzel hat der Schwanz zunächst rostbräunliche Färbung, ähnlich der Grundfarbe des Rückens; dann folgt eine größere, durch die blasgelb-

lichen Spitzen der Haare bewirkte hellere Strecke, bis dann die Spitze wieder 4—6 cm lang schwarz gefärbt ist.

Die Krallen der Vorderfüße sind ziemlich lang, länger als beim gemeinen Iltis, 3- bis 4mal so lang als diejenigen der Hinterfüße.

Die Bildung der Gaumenfalten ist ähnlich wie bei Rhadogale zorilla. Die vorderen drei (nach J. S. Blasius auch zwei) sind ungetheilt, die hinteren drei bis vier getheilt, während beim gemeinen Iltis in der Regel von den 7—8 Gaumenfalten die vorderen 5 ungetheilt erscheinen.

Charakteristisch ist für den Tigeriltis der unangenehme Geruch, ähnlich wie bei dem gemeinen Iltis.

Die Größe des Tigeriltis schwankt nach Geschlecht und Alter. Die Männchen sind größer und stärker als die Weibchen. Vergleiche ich die von Güldenstädt, Pallas, Brehm, J. S. Blasius, Blanford, Scully u. A. gegebenen und zahlreichen von mir selbst an den Exemplaren der Museen zu Braunschweig, Wiesbaden, Charkow, Warschau, Moskau und St. Petersburg genommenen Maße, so ergibt sich, daß die Länge von Kopf und Rumpf des größten männlichen Individuums (aus dem Kaukasus) 40 cm bei 21 cm Schwanzlänge mit Einschluss der 3.3 cm langen letzten Schwanzhaare beträgt. Dies ist eine außergewöhnliche Größe. Gewöhnliche Männchen zeigen durchschnittlich ein Maß von 35 cm für Kopf und Rumpf bei 16—18 cm Schwanzlänge; jüngere Männchen 30 cm: 11 bis 16 cm, noch jüngere 27½ cm: 11½ bis 12½ cm. Die alten Weibchen stehen in der Mitte zwischen gewöhnlichen und jüngeren Männchen. Aus etwa einem Duzend von mir ausgeführter Schädelmessungen kann ich ableiten, daß die Basillarlänge des Schädels von erwachsenen männlichen Individuen, unter denen sich das erwähnte Riesengemal aus dem Kaukasus nicht befindet, 5.15—5.27 cm beträgt, von alten weiblichen Individuen 4.85—5.13 cm, von jüngeren Exemplaren 4.45—4.75 cm. Die Breite des Schädels an den Jochbogen beträgt bei alten männlichen Stücken 3.54—3.67, bei älteren weiblichen und jüngeren männlichen 3.02—3.33 cm.

Bis jetzt ist es mir nicht gelungen, in der Zeichnung und Färbung Geschlechts- oder Altersunterschiede nachzuweisen; doch ist es möglich, daß bei jüngeren Individuen die beschriebene Färbung noch nicht vollständig ausgebildet ist, z. B. daß die weiße Stirnbinde auf dem Scheitel noch unterbrochen ist, sowie auch in der Färbung der Kehle vielleicht Altersverschiedenheiten liegen.

Nach dem Grade der Ausbildung der Crista sagittalis des Schädels und der Knochenbrücke zwischen den Flügelbeinfortsätzen und den Gehörblafen, sowie der Verwachsung der Nasenbeine mit einander und mit den benachbarten Knochen ist das Alter des einzelnen Individuums ziemlich sicher zu schätzen.

Verbreitung. Der Tigeriltis scheint sich über einen an verschiedenen Stellen verschieden breiten Landgürtel auszubreiten, welcher von Rußisch-Polen südlich von 53° nördl. Br. und von der Bukowina (östr. Galizien) im Nord-

Westen sich ost-süd-östlich durch Süd-Ost-Europa und Süd-West-Asien bis über die Kirgisiensteppe und durch Afghanistan bis zu den nördlichen Theilen von Baluchistan erstreckt und die meisten Küstenländer des Schwarzen und Kaspischen Meeres, den Kaukasus und die südlichen Theile des Uralgebirges umfasst. Es mag dies durch Einzelangaben belegt werden: In der Bukowina ist die Art als sehr selten vorkommend von Zavadzki nachgewiesen. In Russisch-Polen und Litthauen wird dieselbe von Rzaczynski, Eichwald u. A. erwähnt; v. Brincken führt sie als im Walde von Bialowicza (Litthauen) vorkommend an. Im zoologischen Museum der Universität in Moskau sah ich zwei alte Exemplare aus Polen und ein schönes großes Stück, welches der dortige zoologische Garten lebend aus West-Russland erhalten hatte. In Vohlynien und Podolien soll der Tigeriltis nicht sehr selten vorkommen, wie Eichwald u. A. berichten. Die schon von Pallas ausgesprochene Vermuthung, daß er bis in die südlichen Theile des türkischen Reiches auf der Balkanhalbinsel sich ausbreite, ist durch neuere Funde zum Theile bestätigt. Im Braunschweiger Naturhistorischen Museum befindet sich ein jüngeres männliches Exemplar, welches die Gebrüder Sintenis 1874 im Waldgebirge von Gularowa gesammelt haben. Ganz kürzlich erwähnt Ewald Arndt (l. c.), daß er in Bulgarien südlich von Sofia am Fuße des Rilo Dagh zwischen Dubniza und Samakoff Tigeriltisse im Freien beobachtet habe, und daß er bei dem fürstlichen Präparator Heublein in Sofia gefangene Exemplare sah, welche aus dem Bitowsch-Gebirge stammten. Nach den Angaben, welche demselben dort gemacht wurden, muß der Tigeriltis in der Umgebung von Sofia häufiger sein, als der gewöhnliche Zitis. Auf einen ausgesprochenen Runic, lebende Exemplare zu erhalten, konnten im Laufe eines Monats aus der nächsten Nachbarschaft 4—6 lebende Exemplare in Sofia eingeliefert werden. Aus ganz Südrussland zwischen Dniepr und Don und weiterhin der Wolga und aus der Krimm (hier soll sie seltener sein) wird die Art ursprünglich schon von Pallas angegeben, dessen typische Exemplare aus dieser Gegend stammen. Südrussische Exemplare finden sich jetzt z. B. in den Museen zu Wiesbaden, Warschau und Moskau. Von verschiedenen Seiten wird berichtet, daß die Art zwischen den Mündungen der Donau und der Wolga häufig ist. (Vgl. Nordmann's Faune pontique, p. 16 in A. de Demidoff's Voyage T. III. 1840.) An dem westlichen Ufer der Wolga aufwärts ist das häufigere Vorkommen 1871 durch Rodest Bogdanow in dem Gouvernement Saratow nachgewiesen, während aus dem nördlicheren Gouvernement Simbirsk kein glaubwürdiger Fall des Vorkommens bekannt war. Bei Sarepta sah Rückbeil die Art nur einmal. (A. Nehring, Geogr. Verbreitg. der Säugethiere zc., 1891, p. 315.) Daß sie dort selten sein muß, ergibt sich aus der Thatfache, daß der in Sarepta sich gepflegte Naturalienhandel nie oder doch höchstens sehr selten Stücke dieser Art geliefert hat. In den ost-russischen und uralischen Steppen östlich an der

Wolga ist die Art sehr selten (vgl. Evermann's Drenburg 1850, p. 61, und A. Nehring's Tundren und Steppen 1890, p. 100). Nach A. Czernay 1851 ist dieselbe in dem Pawlogradischen Kreise nur selten vorkommend. Lehmann: berichtete von einem lebenden Stücke, das vom östlichen Ural auf den Markt von Kandraway gelangt sein soll und bezeichnet die Art als in ihrem Vaterlande selten geworden (vgl. Brandt in Lehmann's Reise von Helmerien Nr. 32, p. 302). In den östlich und südlich vom Schwarzen Meere gelegenen Ländern kommen Tigeriltisse, soviel man weiß, einzeln und stellenweise vor. Im Kaukasus sammelte Kolenati Exemplare der Art; ein sehr altes und großes Stück, das Kolenati 1844 dort erwarb, befindet sich im Museum der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg; auch in den Museen zu Charkow und Warschau sah ich kaufmännische Exemplare. Gustav Radde erhielt für das Museum in Tiflis den Tigeriltis einzig und allein aus Talysh (Kaufasien). Danford und Alston erwähnen denselben 1877 als Bewohner von Klein-Asien, wo ihn schon Ainsworth vermuthete und Kotschy gesehen zu haben behauptete; sie sahen im Bazar von Marasch Felle deselben, die von Zeitoun kommen, wo die Art sehr häufig sein und den Obsthäuten (wohl wegen des Aufwühlens des Bodens) vielen Schaden zufügen soll. Östlich vom Kaspischen Meere sind zahlreiche Exemplare für die Petersburger Museen, besonders das Akademiemuseum, gesammelt, z. B. von Sawentoff bei Dyrt Gull, nahe bei Petre-Alexandrowsk 1876, von Mod. Bogdanow 1879 (Skelett und Balge) am Amu Daria, von Pjaseki in Ghima 1876, von K. Koisitow 1883 im Türkischen Gebiete bei der Staniza Prochladnaja zc. Mehrere von A. Sewergow 1879/80 gesammelte Balge von Tigeriltissen im Museum der Akademie zu St. Petersburg tragen als Bezeichnung der Fundstelle die Aufschrift: „Triebland bei Dscharsu prope Chorgos Alferaki“. Im südlichen Afghanistan ist ferner das überaus häufige Vorkommen des Tigeriltisses bei Kandahar durch Capitän Hutton, J. Scully und W. L. Blanford bekannt geworden. Sir D. B. St. John wies noch südlicher in der afghanischen Grenzlandschaft Bishin die Art nach und Capitän Putton und Leith fanden dieselbe bei Quetta in nördlichen Baluchistan, von wo Sir D. B. St. John 1889 vier lebende Exemplare dem zoologischen Garten in London sandte. Bemerkenswert ist, daß die Art bis jetzt noch nicht fossil nachgewiesen ist.

Innerhalb des beschriebenen Verbreitungsgebietes kommt der Tigeriltis an den verschiedensten Orten und in den verschiedensten Höhen vor. Bald erscheint er als Bewohner niedrig gelegener Steppengebiete, bald bevorzugt er hohe Waldgebirge mit dichtem Geirüpp und Steingeröll (Bulgarien) oder doch dichte Wälder (Polen). Bald wird er als Bewohner der Wildnisse und unbebauten Gegenden geschildert, bald soll er selbst in Dörfern (Südrussland), Obsthäuten (Klein-Asien) und Feldern (Afghanistan und Bulgarien) seine Wohnstätten aufschlagen und seine Raubzüge ausführen.

Die Wohnung des Tigeriltis ist unterirdisch. Er gräbt sich selbst seine Höhlen oder benützt natürliche Löcher zerklüfteten Bodens oder er verjagt andere höhlenbewohnende, unterirdisch lebende Thiere, wie Ratten, Fiesel u. dgl., aus ihren Bauen, um davon Nütz zu ergreifen.

Die Lebensweise ist ähnlich derjenigen anderer unterirdisch wohnender Missethener. Die ausführlichsten Mittheilungen hat darüber Capitän Hutton nach seinen Beobachtungen bei Kandahar gemacht (Journ. Asiat. Soc. Beng. XIV, p. 346). Im Folgenden will ich nur einige besondere Eigenthümlichkeiten hervorheben:

Der Gang ist hüpfend, wobei der Leib gekrümmt, der Schwanz gerade nach hinten gestreckt wird.

Der Tigeriltis ist sehr gefräßig und blutgierig. Die Nahrung besteht in Hasen, Bobakz, Hamstern, Ratten, Fieseln, Springmäusen, Mäusen, Wühlmäusen und anderen ähnlichen Steppen- oder Waldsäugethieren. Auch Vögel werden im Schlafe erwischt; den Hühnern und anderen Geflügel stellt er sogar in den Dörfern nach. Hutton führt auch Eidechsen, Käfer und Schnecken als Nahrung an und meint, daß er überhaupt allen Thieren nachstellt, die er bezwingen kann.

Eier und Honig scheint er weniger zu lieben; doch plündert er auch Vogelnester.

Hauptsächlich des Nachts geht er auf Nahrung aus; tagsüber wird er nur selten an entlegenen und sicheren Stellen jagend getroffen.

Am Tage ruht er vielmehr in seinen selbst gegrabenen oder natürlichen Höhlen oder in den unterirdischen Bauen anderer Thiere, welche von ihm vertrieben werden, aus. Kommt er aus irgend welchen Gründen bei Tage an die Oberfläche der Erde, so ist er schläfrig und unbeholfen.

Fortpflanzung. Die Begattung findet im Frühjahr statt. Heublein beobachtete dieselbe in Bulgarien bei gefangenen Individuen gegen Ende April, wobei das Weibchen etwa $\frac{3}{4}$ Stunden lang unter heftigem Geichrei Widerstand leistete und das Männchen sich zwischen den Ohren des Weibchens festgebissen hatte. Auch kämpften die Männchen unter sich um den Besitz des Weibchens. Letzteres wirft älteren Angaben von Guldenstädt und Schreber zufolge 8 Wochen nach der Begattung 4 bis 8 Junge, wobei die unterirdischen Wohnungen als Wohnstube gewählt werden. In Afghanistan werden, vielleicht infolge des abweichenden Klimas, nach Hutton die Jungen schon Ende März oder anfangs April geworfen und ein Wurf besteht meist nur aus 3 oder 4 Jungen.

In der Gefangenschaft sind die Tigeriltisse bis jetzt noch sehr wenig beobachtet. Erhielt doch z. B. der zoologische Garten in London erst im Jahre 1889 die ersten lebenden Exemplare. Ewald Arndt berichtet im „Weidmann“ (Bd. XXIII, p. 80) 1891 nach den Mittheilungen des Präparators Heublein in Sofia, daß die Thiere im Käfige überaus scheu sind und selten aus ihrem Versteck hervorkommen. Überhaupt sind sie auch in der Gefangenschaft am Tage sehr träge, in der Nacht aber und

besonders bei Mondschein sehr lebhaft. Im Käfige fand auch, wie schon berichtet, nach Heublein's Beobachtungen die Begattung statt. Das Futter besteht in der Gefangenschaft zweckmäßig aus Pferdefleisch, kleinen Vögeln, Eiern, Fröschen und Schlangen; dabei nimmt der gefangene Tigeriltis auch Milch gern an, weniger dagegen in Milch eingeweichtes Weißbrot. Hutton beobachtete, daß ein gefangenes Thier bei Tage von lebend dargebotenen Thieren nach einander vier Bachstelzen und vier zum Theil ausgewachsene und große Ratten fing, daß daselbe aber, obgleich es einige Zeit vorher gehungert hatte, die Leichen der Opfer an einer versteckten Stelle des Käfigs aufhäufte, um erst mit beginnender Nacht dieselben zu verzehren. M. Moskwa fand im Gegensatz zu Heublein's Beobachtungen ein (vielleicht krankes) Männchen, das bei einem Tagesausfluge mit der Hand gefangen war, im Käfige sehr zahm, durchaus nicht bözarrig, in den Bewegungen unbeholfen und bedächtig; daselbe starb jedoch schon nach drei Wochen, wodurch die Schwierigkeit bestätigt wird, die Thiere in der Gefangenschaft längere Zeit zu pflegen („Weidmann“, Bd. XXIII, p. 263, 1892). Der Käfig ist dunkel zu halten und reichlich mit trockenem Heu o. dgl. und frischen Sägepänen zu versehen.

Nutzen. Das Pelzwerk ist wegen der schönen Färbung meist geschätzt und gesucht und wird gern getragen. Besonders soll dies früher in Deutschland der Fall gewesen sein. Die Winterfelle werden theuer bezahlt, fast so theuer wie die der Hermeline und giengen früher hauptsächlich nach Moskau, Petersburg und Constantinopel. In manchen Gegenden dagegen wird das Fell weniger geschätzt.

Es erscheint mir sehr zweifelhaft, ob Otter's Behauptung richtig ist, Conrad Geßner's Bemerkung über die sog. „Salamanderpelze“ (l. c., p. 768) bezöge sich noch auf den Tigeriltis, obgleich die Felle des letzteren an diejenigen von Salamandra terrestris erinnern.

Einen sehr erheblichen Handelsartikel bilden die Felle augenblicklich auf keinen Fall mehr, was sich aus der Seltenheit und dem versteckten Leben der Tigeriltisse und der Schwierigkeit des Fangens derselben erklären dürfte.

Schaden. An wenigen Stellen nur dürfte beobachtet sein, daß die Tigeriltisse durch die Tödtung nützlicher und wertvoller Jagdthiere, sowie durch die Nachstellungen, welche sie gegen Nester und Eier, sowie Hausgeflügel ausführen, lästig werden.

Wenn Danford und Alston von den Schädigungen sprechen, welche sie in den Obstkärgen von Zeitoun in Kleinasien anrichten, so können solche wohl nur in der Durchwühlung des Erdbodens bestehen. Möglich ist es, daß sie hiedurch auch auf Feldern und in Gärten schädlich werden.

Die Jagd auf den Tigeriltis und der Fang desselben scheint ähnlich wie beim gewöhnlichen Iltis betrieben zu werden.

Die Jägersprache ist nicht verschieden von derjenigen der kleineren Raubthiere überhaupt und des gemeinen Iltis im Besonderen.